

R u s s l a n d.

Russische Städte-Ansichten.

Catharinenburg.

An der Ostseite des Ural und an der Gränze Sibiriens liegt am Flusse Ißeta die kleine Kreisstadt Catharinenburg, bemerkenswerth theils wegen ihrer schönen Lage, theils in vielen anderen Hinsichten; wer sie einmal gesehen hat, behält immer eine angenehme Erinnerung nach. Vor zehn oder funfzehn Jahren bestand die Stadt nur aus schlechten Häusern, und jetzt kann man sie in jeder Hinsicht eine Europäische nennen. Eine gerade, die ganze Breite der Stadt durchschneidende und sie fast in zwei gleiche Hälften theilende 25 Klafter breite Straße bildet mit ihren schönen Gebäuden den besten Theil der Stadt. Zu diesen Gebäuden gehören eine Kirche von zwei Stockwerken mit großem Glockenthurm, ein Basar oder Kaufhof und mehrere Regierungs-Gebäude. Die Straße ist mit Schlacken aus den Schmelzhütten der großen benachbarten Eisenschmelzhütten gepflastert, kostet nicht viel und kommt an Dichtigkeit und Dauer fast einer regelmäßigen Kunststraße gleich. Die freundlichen Ufer eines nicht sehr großen Wasser-Bassins dienen den Bewohnern zur Promenade; Abends sieht man kleine Bote mit fröhlichen Menschen auf dem Wasser schwimmen, und schattreiche Gärten an einigen Uferstellen gewähren dem Auge einen erquickenden Ruhepunkt.

Das Leben und Treiben nimmt in Catharinenburg beständig zu. Vor einigen Jahren zählte es vielleicht keine 10,000 Einwohner; jetzt kann man ihre Zahl auf 15,000 annehmen. Unter mehreren anderen Umständen hat die Verlegung der Bergwerks-Verwaltung von Perm dahin wesentlich zu der günstigen Veränderung beigetragen. Das Beamten-Personal brachte nicht nur mehr Leben und Bewegung mit, sondern auch mildere Sitten und feinere Bildung. Immer mehr verlieren sich alte Vorurtheile und Gebräuche. Anstatt daß früher nur die Moskowische Zeitung in der Stadt gelesen ward, ist es jetzt nicht schwer, sich alle russische Zeitschriften und eine Menge neu erschienener Bücher zu verschaffen, letztere namentlich in einer zwar nicht großen, aber gut ausgestatteten Buchhandlung, welche zu mäßigen Preisen auch Bücher verleiht. Unter den Lehr-Anstalten zeichnet sich die Kreis-Schule aus; nach einem neuen Plane sollen, außer den gewöhnlichen Elementar-Wissenschaften, künftig auch Mineralogie, Geognosie, Handels-Wissenschaften, Französische und Deutsche Sprache zu den Lehr-Gegenständen gehören. Was zur Erhebung der Stadt gleichfalls viel beigetragen hat, ist die Residenz eines vikarierenden Bischofs seit dem Jahre 1834.

Die Vermehrung der Bevölkerung zog natürlich auch eine größere Ausbreitung des Handels, namentlich des Kleinhandels, nach sich. Einige reiche Kaufleute treiben ziemlich bedeutende Geschäfte mit Petersburg und anderen Häfen des Reiches, auch auf der Messe von Nischnei-Nowgorod, wohin sie große Sendungen von Talg und Eisen machen, von ersterem größtentheils nach Petersburg, von letzterem nach Nischnei-Nowgorod. Im Winter findet ein sehr beträchtlicher Handel mit Getraide statt, welches fast von allen großen benachbarten Bergwerks-Anlagen dort angekauft wird. Nicht so groß, aber auch noch immer wichtig, ist der Handel mit kirgisischen Pferden, die in großen Partien auch für die Bergwerke angekauft werden. Der Kleinhandel beschäftigt sich vorzüglich mit rohem und verarbeitetem Eisen. Der größte Theil der Bewohner von Catharinenburg besteht aus sogenannten Altgläubigen (Kosolniki), die sich in früherer Zeit, wo sie aus den inneren Provinzen Russlands verwiesen wurden, hierher flüchteten und Beschäftigung in den Bergwerken fanden, denen es an Menschen fehlte; ihre Zahl scheint indessen von Jahr zu Jahr abzunehmen, indem die späteren Generationen den Vorurtheilen ihrer Väter immer mehr entsagten und sich den Grundgesetzen der herrschenden Kirche angeschlossen. (C. II.)

M a n n i g f a l t i g e s.

— Amerikanischer Zodiakus. Eine neue Monatschrift, die seit dem 1. October d. J. in Albany (Nord-Amerika) erscheint, führt den Titel „The Zodiac“ und sucht ihre Leser hauptsächlich durch Original-Beiträge zu unterhalten, obgleich sie es auch nicht, wie die meisten übrigen Amerikanischen Journale, an nachgedruckten Sachen aus Englischen Zeitschriften fehlen läßt. Der Nachdruck dieser Blätter ist aber in Amerika fast zum Bedürfnis geworden, da die einheimische Konkurrenz der Schriftsteller nicht groß genug ist, um das lese- und unterhaltungselustige Publikum mit der nöthigen Lektüre allein versehen zu können. Das Verfahren der Amerikanischen Journale darf daher keinesweges mit dem einiger Deutschen verglichen werden, die ihre Spalten fast nur mit Nachdruck füllen, weil dies die beste Weise ist, ein Blatt eben so mühe- als wohlfeil herzustellen. Der neue Zodiakus spricht vielmehr entschieden die Absicht aus, dem Nachdrucke ganz entsagen zu wollen, und damit es ihm an interessantem Material nicht fehle, setzt er für die nächsten Monate folgende Preise aus: Hundert Dollars für die beste Erzählung aus der Amerikanischen Geschichte; hundert Dollars für den besten Versuch über die Mittel zur Beförderung der National-Wohlfahrt, und endlich 50 Dollars für das beste Gedicht, das jedoch mindestens 100 Zeilen lang seyn muß.

Mit dem nächsten Blatte beginnt der neue Jahrgang. Titelblatt und Inhalts-Verzeichniß von dem beendigten Semester werden, wie gewöhnlich, nachgeliefert.

scheint es, daß sie nur für ihres Gleichen geschaffen sind. „Und warum nicht?“ fragte mich Jemand. Wenn wir den Pfau mit schreibbarem Stolz sein Gefieder ausbreiten sehen, müssen wir da nicht denken, daß er um die Farbenpracht in seinen Spiegelfedern wisse? Und weil wir einmal die Tendenz haben, jede Handlung unserer untergeordneten Mitgeschöpfe aufs übelste anzulegen, so schreiben wir das, was vielleicht aus irgend einem besseren Grunde entspringen kann, der Eifersucht, dem Neide und anderen niedrigen Leidenschaften zu; vielleicht ist es nicht Stolz, der den Pfau reizt, seine Schönheit zu entfalten, vielleicht ist es die reinere Freude an der Schönheit selbst. Wie oft nennen wir einen Mann, der sich stets zierlich und elegant kleidet, einen Stutzer, einen Narren, und wir thun ihm Unrecht, vielleicht ist er nur ein solcher Bewunderer alles Schönen, daß er den Sinn dafür selbst in seiner Kleidung kund thut. Man behauptet ja, Raphael habe sich gern elegant gekleidet, und aus einem Shakespeareschen Sonette (No 146) schließt man, daß auch dieser große Dichter sich eine solche Schwäche zu Schulden kommen ließ. Wer kann nun von Shakespeare sagen, daß er ein Stutzer, oder gar, daß er stolz gewesen sey! Dieselbe Aufmerksamkeit in der Kleidung rühmt man auch von dem ersten Philosophen Aristoteles, und die Geschichte von Plato's Teppich und von dem „großen Stolz“, mit welchem Diogenes ihn mit Füßen trat, ist wohl bekannt. Insofern der Stolz ein Attribut der Geisteschwäche und des Mangels an Kenntnissen und Erfahrungen ist, sind Thiere ihm gewiß unterworfen; und doch erfordert wiederum dieser Stolz auf Farben und äußere Schönheiten eine feinere Ideen-Association, als wir ihnen gewöhnlich zuschreiben; nun, sie mögen eitel und hochmüthig seyn oder nicht, es scheint mir, daß so mancher Grund vorhanden wäre, ihnen das Bewußtseyn dieser Farben und Schönheiten zuzutrauen. Wenn dem so ist, so müssen diese vielen auf dem Plage vor mir versammelten Papageyen und Palmbögel eine beständige lässliche Augenweide haben. Sagt ihr Geschwäg vielleicht davon etwas? Bewundern sie ihr Mittagessen oder sich gegenseitig? Denn ohne Zweifel theilen sie sich etwas mit; in ihren Käfigen wird von Morgen bis Abend geschwätzt, wie in einem Zimmer voll französischer Puffwackerinnen, und wie diese, sind sie vielleicht in schöne Farben und in ihre eigene Erscheinung verliebt. Diese lebhaften, brillanten Geschöpfe scheinen nächst den Enten und Sperlingen die glücklichsten in der Menagerie zu seyn; die letzteren haben wohl alle Ursach zur Zufriedenheit, denn sie sehen die schönen prächtigen Nachbarn stets vor Augen und theilen nicht deren unglückliche Gefangenschaft; sie flattern frei von Baum zu Baum, von Käfig zu Käfig und kümmern sich nicht um ihre eingeferkelten Mitgeschöpfe.

Und die armen Adler und Geier! Zeigt dieses Epitheton nicht schon, zu welchem unanständlichen Zustand sie hier verdammt sind. Adler bemitleiden und sie „arar“ nennen müssen! Es ist schrecklich, irgend ein Geschöpf in einem Käfig zu sehen, schrecklicher noch, wenn es geflügelt ist, und wenn der Vogel gewohnt war, durch die Luft zu fliegen und sich zu den Wölkungen des Himmels emporzuschwingen, wo er die Welt unter seinen Blicken sah — kann man sich dann etwas Gräßlicheres, Unnatürlicheres denken? Betrachtet die Augen dieser Vögel hier, dieser Adler und Geier! Wie sonderbar bewölkt scheint dieses große, noch wild herumblühende Auge und das Zudrücken des Augensiederes mit einem gewissen Seitenblick von Stolz und Drohung, sieht das nicht aus, als ob der Pinsel irgend eines geschickten Malers es herabgezogen habe. Das sind Augen für die Wolken und nicht für einen elenden Hühnersteg. Und nun seht die armen ermatteten Thiere! Wie sie auf ihren Stangen stehen, jeder in kleiner Entfernung von dem anderen, und den Blicken gleichgültiger Beschauer ausgestellt sind. Adler, alle in eine Reihe gestellt, rubig, geschwächt, fast bewegungslos! Sind das die majestätischen, königlichen Geschöpfe, die von den Bliffon's und Audin's, von den Wilson's der Ornithologie und Poësie, von Spencer und Homer geschildert sind? Ist das der Adler des Pindar, der, eingeschlafert von der Göttermusik, seinen Rücken im Schlummer auf das Scepter Jupiter's legt.

Ein Artikel in öffentlichen Blättern erzählte neulich von einem Löwen, der nach drei Jahren seiner Gefangenschaft starb (das arme Thier war nur in seinem ersten Lebensjahre frei gewesen), und sagte dabei, daß die zoologische Gesellschaft niemals fähig gewesen wäre, eines der größeren Fleisch fressenden Thiere länger als diese Zeit zu erhalten; „Er habe (fügt er hinzu) 9 Löwen seit dem Januar 1832 verloren.“ Es ist nicht leicht, diese Angabe mit anderen zu vereinigen, die von 10 und 20 Jahren sprechen, welche Löwen und andere Thiere unter ähnlichen Umständen verleben haben. Im Tower und anderen Menagerien sind Gefangenschaften von so langer Dauer bekannt gewesen, und doch sollte man glauben, daß so traurige und dumpfe Plätze für das Leben der Bewohner weniger günstig wären, als diese blühenden und lustigen Gärten. Der Katalog der Gesellschaft berichtet uns, daß der Eisbär in ihrer Sammlung vor 20 Jahren von der Hudsons-Bay-Kompagnie nach England gebracht worden ist und bis zur Thronbesteigung Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs im Tower blieb; ihr raubgieriger Adler ist im Jahre 1822 gefangen worden. — Wäre es aber nicht, unter jeder Bedingung, dem Prinzip nach, immer das möglichste Beste zu thun, wünschenswerth, — nein, nicht allein wünschenswerth, — wäre es nicht die Schuldigkeit solcher Gesellschaften, die reiche Kapitalien besitzen, die besseren Einrichtungen, die sie getroffen haben, noch immer zu vergrößern, den Elephanten und Giraffen noch freieren Spielraum zu gewähren und vorzüglich den Löwen und Tigern bessere Käfige zu verschaffen? denn Käfige sind es noch immer und wahrlich eng und schmal genug! (N. M. M.)

Man vgl. die treffliche Deutsche Uebersetzung von G. Regis in dessen Shakespears-Almanach (Berlin, 1836) S. 120.